

»Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge

...«

Gottfried Adam

Martin Elze
zum 60. Geburtstag

Als der bekannte Wissenschaftsjournalist Hoimar von Ditfurth im Jahre 1985 sein Buch mit dem Titel »So laßt uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen. Es ist soweit« veröffentlichte, da bezog er sich auf ein Wort, das Martin Luther zugeschrieben wurde. Auf der Rückseite des ersten Blattes seines Buches findet sich denn auch der folgende Hinweis: »Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute mein Apfelbäumchen pflanzen« (Martin Luther zugeschrieben).« Und nicht nur Hoimar von Ditfurth bezieht sich darauf. Man kann vielmehr feststellen:

1. Das Wort ist populär

Nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl ist es mir in ganz kurzer Zeit in drei verschiedenen Zusammenhängen begegnet.

(1) In einer Predignachbesprechung verwandte es ein Gesprächsteilnehmer, um auszudrücken, daß das Leben auch in schwierigen Zeiten und in schwierigen persönlichen Lebenssituationen weitergeht.

Gottfried Adam, Jg. 1939, Studium in Marburg, Berlin, Wien und Bonn. 1968 Promotion zum Dr. theol. in Bonn. 1969 Zweites Theol. Examen: Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck. 1975 Habilitation für Prakt. Theologie in Marburg. 1981 Lehrstuhl für Ev. Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik an der Universität Würzburg.

(2) In einem Vortrag aus Anlaß einer Ausstellungseröffnung zum Thema »Die wehrlose Natur« griff es ein katholischer Kollege »gern« auf und sah darin ein Stück christlicher Hoffnung ausgedrückt, die wider alle Ratio in unserer Zeit erscheint. »Was ... Martin Luther nicht ahnen konnte, daß wir nämlich soweit sind, diesen Untergang selbst herbeizuführen, und daß dann kein Apfelbäumchen mehr diesen Untergang übersteht, beeinträchtigt die in diesem Wort steckende christliche Hoffnung nicht. Das Wort ermuntert uns vielmehr, angesichts der Gefahren einer sukzessiven Zerstörung der Natur oder auch der Gefahr eines atomaren Holocaust der wehrlosen Natur unsere heilenden und pflegenden Kräfte zuzuwenden.«¹ Im weiteren Verlauf der Ausführungen wird darauf verwiesen, daß wir, was auch immer passieren mag, nicht aus Gottes Hand fallen werden, sondern uns letztlich gehalten wissen dürfen, zugleich aber aufgerufen sind zur Aktivität, um dem drohenden Untergang entgegenzuwirken.

(3) In einem Vortrag mit dem Titel »Und wenn ich wüßte usw.« wurde die gegenwärtige kritische Weltlage charakterisiert und zugleich angesichts der wild wuchernden, sektenhaften Auswüchse im Blick auf Endzeitspekulationen zur Nüchternheit aufgerufen.

Schließlich (4) sei noch auf ein Poster hingewiesen, das eine Hand mit einem Erdklumpen zeigt, aus dem eine kleine Baumpflanze wächst. Dabei findet sich folgender Text von Manfred Siebold: »Und sollte morgen die Welt untergehn, ich pflanzte heute noch ein Bäumchen ein, bezahlte Schulden, da wo sie bestehn, und wollt mit Gott und Welt im reinen sein. / Solange mir noch Atem bleibt, will ich mich nicht zur Ruhe legen, mich mühen, daß das Bäumchen treibt und Gottes gute Schöpfung pflegen.«²

Offensichtlich ist der Gebrauch dieses Luther zugeschriebenen Wortes Ausdruck eines bestimmten Zeitverständnisses und Krisenbewußtseins. Man bezieht sich bei der Bewältigung gegenwärtiger Notlagen auf Luther und seine Autorität, wie man sie in diesem Wort ausgedrückt findet. So konnte schon E. Bammel 1962 bemerken: »- zuvor nie gehört tauchte das Wort während des letzten Krieges auf. In der Finsternis der vierziger und der Furcht der frühen fünfziger Jahre wirkte der Satz ganz unmittelbar. Landauf, landab wurde er zitiert, auf Kanzeln und Pulten, in Flüchtlingslagern und auf dem hohen Rostrum des Deutschen Bundestages.«³ Selbst in die Literatur ist das Wort vom Apfelbäumchen eingegangen. Gottfried Benn schrieb ein Gedicht: »Was meinte Luther mit dem Apfelbaum?« Luther erscheint hier als ein Mensch, der angesichts des möglichen Weltuntergangs so charakterisiert wird: »Mir ist es gleich - auch Untergang ist Traum - / ich stehe hier in meinem Apfelgarten / und kann den Un-

tergang getrost erwarten / ich bin in Gott, der außerhalb der Welt / noch manchen Trumpf in seinem Skatblatt hält.«⁴ Bei Christine Brückner liest sich in den Tischreden der Katharina Luther, geborene von Bora, der dichterische Reflex in der Frauenperspektive dann so: »Viel leicht geht ja morgen die Welt unter, deine Stimmung ist danach. Wie wäre es, wenn du in den Garten gingest und dieses Apfelbäumchen eigenhändig pflanztest, von dem soviel geredet wird? Ich pflanze Apfelbäumchen und Pflaumenbäumchen und Birnbäumchen, ob die Welt nun untergeht oder nicht. Und darauf vertraust du. Deine Käthe wird's schon pflanzen, und Gott wird die Welt schon nicht untergehen lassen, damit du an deinem Luthertisch sitzen bleiben und deine Gleichnisse schreiben kannst.«⁵ Günter Kunert nahm das Thema noch einmal anders auf, indem er in seinem Gedicht »Luther und der Baum« einen Luther darstellt, der durch nichts zu erschüttern ist, sondern einfach seine Nische hat, sich außerhalb jeglicher Verantwortung stellt. So heißen die beiden letzten Strophen: »Luther pflanzt seinen Baum / und empfiehlt noch, Kinder zu machen, / gebirg's der Welt auch an Raum / für all die Armen und Schwachen: / er pflanzt mit Fleiß seinen Baum. / Und wäre wie Auschwitz die Erde, / er fände den friedlichen Saum / jenseits von Leid und Beschwerde / für sich und für seinen Baum.«⁶ Angesichts solcher Produktivkraft dieses Wortes, die sich noch durch manches weitere Beispiel belegen ließe, stellt sich die Frage: Wo findet sich eigentlich das Wort vom Apfelbäumchen? Wo kommt es her? Nun:

2. Das Wort ist legendär

Der Blick in Büchmann's Geflügelte Worte hilft nicht weiter. Es ist interessant, die Karriere dieses Wortes im Spiegel des DtPfBl zu verfolgen. Im Jg. 1950, S. 672 fragt jemand an, aus welcher Schrift Luthers »das in letzter Zeit häufiger gebrauchte Zitat« stamme. Im Jg. 1953, S. 19 wiederholt sich die Anfrage nach dem Fundort. Ebenso wiederum im Jg. 1958, S. 115. Im gleichen Jg., S. 151 verweist Gruenagel auf einen Schwabenvater als Ursprung, und Halfmann verweist auf eine ähnlich klingende Stelle bei Cicero. Im gleichen Jahr schreibt R. Jauernig, daß ein solches Wort bei Luther nicht nachweisbar sei (S. 277). Im folgenden Jahrgang 1959 wird auf S. 58 auf ein Wort von Rabbi Jochanan ben Zakkai, einem Zeitgenossen des Apostels Paulus verwiesen, aber ein Zusammenhang als unwahrscheinlich angesehen.⁷ Zudem wird auf parallele Aussprüche in der Zeit vor 1836 verwiesen. Der Bibelausleger Johann Albrecht Bengel, der von 1687 bis 1752 lebte, hatte das Jahr 1836 als das

Jahr des Endes ausgerechnet. Als dieses Jahr nun näher rückte, heirateten einige Pietisten nicht mehr, andere ließen die Arbeit liegen. Auf einer Konferenz wandte jemand dagegen ein: »Wenn ich gewiß weiß, daß der Heiland kommt, und ich habe noch einen Baum zu setzen, so setze ich ihn zuvor, und wenn eine Dachlatte fehlt, muß sie noch ergänzt werden.«⁸ Das Wort vom Apfelbäumchen ist hier nicht Ausdruck einer hoffnungsvollen Freude oder eines trotzigen Dennoch, die solchem Pflanzen zugrunde liegen, sondern hier geht es um die Pflichterfüllung bis zum Schluß. Die gleiche Haltung kommt in einem weiteren Beispiel zum Ausdruck, das ebenfalls aus dem Kreis der württembergischen Stundenleute stammt: »Ein Kind fragt den Vater: »Warum gibst du doch das Heckenausgraben nicht auf? Du sagst ja immer, der Antichrist komme bald.« »Ja, Kind,« antwortete er, »und wenn wir wüßten, der Antichrist komme schon morgen, müßten wir doch heute noch fleißig arbeiten. Der liebe Gott verlangt von uns Treue und daß wir im Schweiß des Angesichts unser Brot essen.«⁹ Trotz aller Anklänge und Parallelen ist das Wort auch hier nicht wortwörtlich aufzufinden.¹⁰ Was aber die Frage betrifft, ob und wo das Wort vom Apfelbäumchen bei Luther zu finden sei, so hat der Lutherforscher T. Knolle 1959 mit Recht festgestellt: »Nirgends, soweit ich sehe.«¹¹ Dieser Aussage ist nichts hinzuzufügen. Im Gegenteil, der einschränkende Nebensatz »soweit ich sehe« ist ersatzlos zu streichen. Herr Kollege Ulrich Köpf, Direktor des Institutes für Spätmittelalter und Reformation an der Universität Tübingen hat mir in einem Schreiben vom 28. 04. 1987 erneut bestätigt: »Die Frage nach dem apokryphen Luther-Zitat erreicht unser Archiv immer wieder. Ich kann Ihnen bestätigen, daß dieser Satz oder ein ähnlicher in den von uns vollständig erfaßten Schriften Luthers nicht vorkommt.« Das Wort vom Apfelbäumchen ist nicht authentisch. Gleichwohl besitzt es eine enorme Anziehungskraft, so daß man sagen kann:

3. Das Wort hat produktive Kraft

Es fällt auf, daß es immer da auftaucht, wo es um die Fragen von Hoffnung, der Endzeit, der Bewältigung des Lebens angesichts eines als bevorstehend gedachten Endes geht. Wenn man genau hinsieht, lassen sich zumindest folgende Motive für die Verwendung des Wortes vom Apfelbäumchen ausmachen:

- in einer hocheschatologischen Zeit soll die Eschatologie »heruntergespielt« werden;
- angesichts des »bevorstehenden« Endes soll auf die Treue zur Erde verwiesen werden;
- angesichts einer ausweglosen Situation

soll Optimismus ausgedrückt werden: Es wird schon alles nicht so schlimm werden;

- angesichts einer krisenhaften Lage wird nichts beschönigt, aber an die christliche Hoffnung und eine ihr entsprechende Lebenszuversicht erinnert.

Mit der Frage nach dem Fundort ist das sachliche Problem noch nicht erledigt. Es könnte ja sein, daß dieses Wort erfunden ist und gleichwohl Wahrheit zum Zuge bringt. Frage: Wäre das Wort vom Apfelbaum in Luthers Munde denkbar?¹² Wenn wir heute an ein mögliches Ende denken, so ist bei uns zunächst ein von Menschen gemachtes Ende im Blick, z.B. ein atomarer Holocaust, ein ökologischer Tod, das Explodieren der »biologischen Zeitbombe«. Luther dachte dagegen beim Jüngsten Tag an ein Handeln Gottes. Man kann seine Haltung als dialektisch bezeichnen: auf der einen Seite hat er sich mit größter Sorgfalt den täglichen Aufgaben gewidmet und war mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft für sein reformatorisches Werk und den Lauf des Evangeliums in dieser Welt tätig, auf der anderen Seite hat er den »lieben Jüngsten Tag« erwartet und war dabei getragen von einer Gewißheit des Endes. Sein Verhältnis zum Jüngsten Tag war gekennzeichnet von Getrostheit.

Noch vor 20 Jahren war der Gedanke an ein mögliches bevorstehendes Ende dieser Welt und des menschlichen Lebens auf ihr weit weg. Heute dagegen leben wir in einer Zeit, wo die Erfahrungen der vergangenen Jahre dazu geführt haben, daß viele Zeitgenossen mit dem realen Ende »zu rechnen« beginnen. Von daher haben wir heute einen anderen Zugang zur Eschatologie Luthers als vor 20 Jahren. Gewiß, die weltbildhaften Vorstellungen, die Luther mit dem Ende verband, sind für uns nicht nachvollziehbar; aber die zugrundeliegende Grundhaltung und Lebensinstellung bedarf noch einmal einer Reflexion. Die Getrostheit und die Aktivität, die wir an Luthers Leben beobachten können, entspringen seinem Glauben, seinem Verständnis der Rechtfertigung als der Annahme des Menschen durch Gott. Darum finden wir bei Luther in seinen Tischreden und Briefen etwa die Bitte um den lieben Jüngsten Tag und konkrete Anweisungen für die Gartenpflege und an die Handwerker für den Hausumbau völlig zwanglos nebeneinander.¹³ So verbindet sich freudige Erwartung des Endes, die gleichwohl wirkliche Handlungsfreiheit schafft, mit der Zuwendung zu den Aufgaben in einer Welt, die auf ein Ende zugeht. In diesem Sinne ist Luthers Wunsch »Komm, lieber Jüngster Tag« ja nicht Ausdruck von Resignation oder Trotz, sondern Ausdruck des Wissens um den Verheißungscharakter des Evangeliums auch im Blick auf die letzte Grenze menschlichen Lebens: den Jüngsten Tag. Wenden wir uns im Zusammenhang einer solcherart dialektisch verstandenen

Eschatologie der zuvor gestellten Frage zu, ob der Satz vom Apfelbaum in Luthers Munde vorstellbar wäre, so ist dazu zu sagen:

- sicher nicht in dem Sinne, daß der Ernst der Lage in einem blinden Optimismus übersprungen werden soll;
- sicher auch nicht in dem Sinne totaler Resignation, daß es sich nicht mehr lohne, auch nur noch einen Handschlag zu tun bzw. daß nur noch der Weg in die kleine Nische offenstehe;
- sicher auch nicht im Sinne eines einfachen »Herunterspielens« der Situation;
- aber gewiß in der Weise, daß der Ernst der Gesamtsituation gesehen, wahrgenommen und angenommen wird, worin auch eine Einweisung in die Treue zur Erde enthalten ist, und daß mit dem Wort vom Apfelbäumchen zugleich ein Stück christlicher Hoffnung ausgedrückt wird – einer Hoffnung, die damit Ernst macht, daß das in Christus begonnene Heil einen Untergang der glaubenden Menschen ins totale Nicht-Sein ausschließt – einer Hoffnung, die vielmehr realisiert, daß die Verheißung Gottes auch angesichts von drohendem Untergang nicht dahinfällt, sondern in Kraft bleibt.

Daß Luther zugleich etwas von Gartenpflege und Apfelbäumen verstand, wie zuvor dargelegt wurde, würde auch von der Seite des Sprachgebrauchs her es möglich erscheinen lassen, daß Luther diesen Satz gesagt haben könnte. Jedenfalls dürfte dieses Wort vom Apfelbäumchen und Weltende noch nicht an das Ende seiner Wirkungsgeschichte gekommen sein, sondern auch künftig zum Nachdenken über die Not menschlicher Existenz und über Wege zu ihrer Bewältigung anregen und insofern seine produktive Kraft weiterhin erweisen. ■

gebene Hauptwerk von Laukhardt einer intensiven Durchsicht unterzogen, konnte das Zitat aber nirgends finden.

- 11 DtPfbI 1959, S. 576 = Luther 30, 1959, S. 119.
- 12 In dieser Fragestellung weiß ich mich mit M. Schloemann, *Luthers Apfelbäumchen* (Wuppertaler Hochschulreden 7), Wuppertal 1976 einig. Im Folgenden finden sich darum eine Reihe von gemeinsamen Gesichtspunkten.
- 13 Nachweise bei M. Schloemann, aaO., 20f.

-
- 1 W. Dreier, *Die wehrlose Natur*, in: R. A. Schröder - *Haus Panorama*, Würzburg 1986, S. 45.
 - 2 Foto-Plakat Nr. 86306. Kawohl-Verlag Wesel o. J.
 - 3 E. Bammel, *Das Wort vom Apfelbäumchen*, in: *Novum Testamentum* 5, 1962, S. 219.
 - 4 G. Benn, *Gesammelte Werke in acht Bänden*, Bd. 2, Wiesbaden 1968, S. 465.
 - 5 Ch. Brückner, *Wenn Du geredest hättest, Dede-mona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen*, Hamburg 1983, S. 49.
 - 6 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20. Mai 1985.
 - 7 E. Bammel, aaO (Anm 3), S. 219-228 hat hierzu eine differenzierte Analyse vorgelegt.
 - 8 A. Klein-Owen, *Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre*, in: *Gemeinschaftsblatt für die verbundenen altpietistischen Gemeinschaften in Württemberg* 21, 1927, S. 73.
 - 9 T. Knolle, in: DtPfbI 1959, S. 576 = *Legendäre Luther-Worte*, in: Luther 30, 1959, S. 119. - Vgl. auch den im DtPfbI 1958, S. 58 mitgeteilten Ausspruch von Gottlieb Wilhelm Hoffmann.
 - 10 O. Söhngen weist im DtPfbI 1959, S. 130 darauf hin, daß sich auch in dem von G. Gollwitzer herausgegebenen Büchlein »*Gartenlust*«, München 1956, auf S. 230 das Wort findet. Als Autor wird Friedrich-Christian Laukhardt, ein vagabundierender Schriftsteller, wegen liederlicher Lebensführung abgesetzter Vikar und zuletzt Privatlehrer in Kreuznach genannt – allerdings ohne jeden Quellenhinweis. Mein Mitarbeiter E. Dietrichs hat das von Söhngen ange-